

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 12

Artikel: Die zwei Entweder-Oder
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zwei Entweder—Oder.

Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.
Lukas 2, 34.

Weihnachten ist nichts ohne *Christus*. Wenn nicht irgendwie in den Lichtern des Christbaumes und durch alles künstliche Licht, das man sonst jetzt um die Krippe in Bethlehem herum macht, das Gotteslicht verdrängend, jenes andere scheint, von dem es heißt: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben“, dann wird all jenes andere Licht zu einem großen Schwindel, wird Weihnachten in jeder Form zu einem sentimentalen Trug und im Angesicht der heutigen Lage der Welt für jeden ehrlichen Menschen mit jedem Jahre unerträglicher, unmöglicher. Darum kann nur wirklich Weihnachten feiern, wer sich irgendwie mit diesem „Zeichen“ auseinandergesetzt hat, vielmehr: er wird es dann vielleicht *nicht* feiern. Man kann nicht an Christus vorbei Weihnachten feiern. Ueberhaupt: man kann sich nicht an diesem Zeichen „vorbeidrücken“; entweder kommt man an ihm zum „Fall“ oder zum „Aufstehen“.

Zwei Entweder — Oder, scheint mir, werden dadurch gesetzt.

I.

Das erste gilt denen, die zwar Alles oder doch Vieles von dem annehmen wollen, was nun einmal mit Christus zusammenhängt, was von ihm kommt und mit ihm unauflöslich verbunden ist, nur ihn selbst nicht. Sie wollen den Frieden — um dies zuerst zu nennen, weil es gerade um Weihnachten eine so große Rolle spielt — sie sind Antimilitaristen. Und vielleicht auch Sozialisten. Sie wollen das Reich der Liebe und der Gerechtigkeit. Sie betrachten das Recht und die Würde der Persönlichkeit als das Fundament aller wirklichen Kultur. Sie sind erfüllt von dem Gefühl der gegenseitigen Verantwortlichkeit, von der Pflicht des Starken gegen den Schwachen, von dem Recht der Geringen, Geknechteten, Verkürzten. Sie hegen die Hoffnung auf eine neue Erde. Aber *Christus* lehnen sie ab. Oder wenn sie ihn nicht ablehnen, ihm nicht direkt widersprechen, so gehen sie doch um ihn herum. Sie möchten das *Licht* der Sonne haben, aber der *Sonne* selbst aus dem Wege gehen.

Nun müssen wir uns allerdings über den Sinn dieses Verhaltens verständigen, bevor wir weiter miteinander reden können. Es handelt sich um *Christus*, nicht um die „Christen“, auch nicht um das Christentum, nicht um das Christusdogma, nicht um die Art, wie Christus unter uns vertreten wird. Daß man *dem* aus dem Wege geht, begreifen wir gut genug, auch wo es — wie etwa in Bezug

auf das Christusdogma, wenn man an seinen *Kern* denkt — an sich nicht ganz unberechtigt ist. Aber es handelt sich um Christus selbst, der ja auf jeden Fall ganz anders ist als das alles. Es handelt sich nicht um all diese künstlichen Lichter, die die Menschen machen, es handelt sich um die Sonne.

Und da ist nun Eins gewiß: *Alle jene großen Dinge, an denen ihr festhalten wollt ohne ihn, all diese Wahrheiten, die euer Leben ausmachen, sie kommen nur von ihm, sie sind nur in Verbindung mit ihm Wahrheit.* Die Welt der Liebe — ist sie denkbar, hat sie einen Grund ohne den Gott der Liebe? Der Friede — wo hat er in dieser Welt Raum, wenn er nicht ausstrahlt von einer letzten heiligen Ordnung, wenn er nicht zuletzt *Gottesfriede* ist? Gerechtigkeit — kann man solche fordern außer auf Grund des heiligen Rechtes, das auf jedem Menschen, jeder Volksgemeinschaft, jedem Geschöpfe ruht? Aber woher stammt dieses heilige Recht? Alle sittliche und soziale Forderung ruht auf der Grundlage des unbedingten Wertes der Persönlichkeit; ohne dieses hätte auch das „Du sollst nicht töten!“ keine Kraft; die „Ehrfurcht vor dem Leben“ verblaßte bald zu einem ohnmächtigen Spiel mit schönen Gefühlen, wenn sie nicht von dort her einen starken Sinn bekäme. Aller Sozialismus, alle Demokratie, alle Freiheitsforderung, aller Antimilitarismus, der nicht bloß Sentimentalität oder politischer Calcül ist, ruhen auf dieser Voraussetzung. Aber woher stammt dieser unbedingte Wert der Persönlichkeit, wenn nicht aus dem Unbedingten selbst? Was hätte dieses heilige Licht, das die Welt erleuchtet, aus dem alle Sittlichkeit, alle Kultur, alles Menschentum stammt, für einen Sinn, wenn es nicht Licht von der Sonne dessen wäre, der eben die Urquelle und das Urgeheimnis aller Persönlichkeit ist? Was hätte die Verbundenheit des Menschen mit dem Menschen für einen Sinn — wenn man von einem bloß egoistischen, utilitarischen absieht, aus dem niemals *echte* Verbundenheit entsteht — wenn nicht wieder ein Unbedingtes, Heiliges uns verbände? Was hätte Bruderschaft der Menschen für einen Sinn ohne Vaterchaft Gottes und Kindchaft des Menschen? Was hätte das Recht des Schwachen für einen Sinn, außer, wenn *Gott* in ihm seine Forderung stellt, außer wenn das *Kind Gottes* in ihm sich gegen jede Erniedrigung, Ausbeutung, Verklavung erhebt, außer wenn der *Bruder* aus ihm ruft? Und was hätte die Hoffnung auf das Reich der Gerechtigkeit für einen Sinn, wenn diese Hoffnung nicht verbürgt wäre durch die Allmacht der Gerechtigkeit, die der Sinn der Geschichte ist und der die Welt gehören muß? Kurz, was hätte der Mensch für einen Sinn ohne Gott — ohne den Gott, der uns in *Christus* entgentritt?

Denn das alles ist an Christus gebunden. Er ist das „Zeichen“ dafür. Nirgends außer in ihm (den ich nicht von „*Israel*“ trenne!), in keiner Religion oder Philosophie oder Kunst, auch nicht aus der

Natur oder der eigenen Vernunft — diese beziehe denn ihr Licht unbewußt von ihm — tritt uns der weltüberlegene, allmächtige und heilige Gott entgegen, der zugleich der Vater und als der unbedingt Mächtige auch die unbedingte Liebe ist. Nirgends als hier gibt es darum (ja, das ist ein wichtiges Darum!) einen unbedingten Wert der Persönlichkeit, nirgends als hier darum die unbedingte *Forderung* dieser Persönlichkeit aus Andern an uns, nirgends Liebe und Bruderschaft als *Pflicht*, im stärksten und schönsten Sinn des Wortes; nirgends sonst könnte das Wort gesprochen werden: „Was ihr getan habt an einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Nirgends als da, wo man an den allmächtigen Gott der Gerechtigkeit und Güte glaubt, kann man auch an den Sieg von Gerechtigkeit und Güte über alle *andern* Mächte glauben — ohne ihn verliert es seinen Halt und Sinn. Man kann das Licht der Sonne nur haben, wenn man die Sonne hat.

Das zeigt uns das ganz klare Zeugnis der *Geschichte*. Diese Kräfte und Wahrheiten stammen aus dieser Quelle und nur aus dieser. Nirgends im „Heidentum“ sind sie aufgetreten, es sei denn in bloßen Andeutungen. Nirgends haben sie Grund und nirgends weltüberwindende Kraft. Was aber die zentrale Tatsache der Geschichte ist, das ist auch ein *ewig notwendiger*, weil im Wesen der Sache begründeter Zusammenhang. Das laßt ihr euch vielleicht am liebsten von Einem sagen, der sich Christus wirklich gestellt, ihm wirklich widersprochen hat und an dem man ja auch sieht, was dabei herauskommt. Es ist ein Wort Friedrich Nietzsches, das man nie genug bedenken kann, das man unermüdlich denen entgegenhalten muß, die das Reich Christi glauben haben zu können ohne Christus:

„Sie sind den christlichen Gott los und glauben nun um so mehr, die christliche Moral festhalten zu müssen... Für uns Andere steht es anders. Wenn man den christlichen Glauben aufgibt, zieht man sich damit das *Recht* der christlichen Moral unter den Füßen weg. Diese versteht sich schlechterdings *nicht* von selbst: man muß diesen Punkt... immer wieder ans Licht stellen. Das Christentum ist ein System, eine zusammengedachte und *ganze* Ansicht der Dinge. Bricht man aus ihm einen Hauptbegriff, den Glauben an Gott, heraus, so zerbricht man damit das Ganze: man hat nichts Notwendiges mehr zwischen den Fingern. Die christliche Moral... hat nur Wahrheit, falls Gott die Wahrheit ist — sie steht und fällt mit dem Glauben an Gott.“

Darum seid ihr vor das Endweder—Oder gestellt. Glaubt ihr an eine Macht der Heiligkeit und Güte, welche die Welt trägt? Glaubt ihr an den unbedingten Wert des Menschen? Glaubt ihr an die heilige Verbindung zwischen Mensch und Mensch? Oder glaubt ihr an eine bloße Natur, ein blindes Schicksal, oder vielleicht auch an einen „Gott“, der selbst bloß Natur oder Welt ist? Tut ihr das Erste, so glaubt ihr an *Christus* und kommt damit zum Aufstehen: all euer Glauben und Hoffen für den Menschen, euer Sozialismus und Antimilitarismus, Frieden, Liebe, Gerechtigkeit, die neue Welt, alles bekommt Grund, Licht, Kraft, Erfüllungsfreude; tut ihr das Zweite,

was bedeutet, *nicht* an Christus glauben, so kommt ihr zu Fall, so fällt all jenes Hoffen und Glauben ins Leere; es ist an *ihm* befestigt.

Darum könnt ihr Christus nicht einfach aus dem Wege gehen. Ich sage nochmals: Christus, nicht dem, was sich etwa alles „christlich“ nennt. Es ist gedankenlos und auch charakterlos, wenn ihr es tut. Er ist das Zeichen der Entscheidung. Ihr müßt ihm widersprechen und dann auch sein Licht leugnen, eure Welt des Glaubens und Hoffens preisgeben, oder ihr müßt zu ihm Ja sagen, wenn nötig auch gegen die Christen und Christentümer, und werdet dann die Sonne sehen, aus der alles Licht eures Lebens kommt. Ihr müßt euch entscheiden: Entweder—Oder. Ihr könnt nicht den Menschen haben ohne Gott.

II.

Aber diesem ersten Entweder—Oder entspricht ein zweites. *Es richtet sich an die Vielen, Vielen, die gerade auf dem umgekehrten Wege gehen.* Sie wollen ja schon Christen sein. Sie gehen am Weihnachtstag und vielleicht auch sonst in die Kirche. Sie sitzen gerührt und erbaut unter dem Christbaum. Es ist ihnen schon recht, ja sie halten darauf, daß es Kirchen gibt, Pfarrer, Religionsunterricht und zum mindesten einen schönen Weihnachtsartikel in der Zeitung mit „Friede auf Erden“ lassen sie sich ganz gerne gefallen. Wenn es nur nicht etwa heißt: „Nie wieder Krieg!“

Denn in Wirklichkeit gehen auch sie Christus in weitem Bogen aus dem Wege. Sie scheuen die Auseinandersetzung mit diesem „Zeichen“. Im Grunde halten sie ihn, kurz gesagt, für einen Schwärmer und das ganze Christentum mit ihm. Nämlich sobald es *Ernst* wird. Ein wenig schwärmen, auch im Lichte Christi schwärmen, wollen ja auch sie, es ist ihnen ein Bedürfnis, aber wenn dieses Licht anfängt, die Welt zu *richten*, wenn es anfängt zu *fordern*, wenn aus diesem Kirchen- und Weihnachtschristus und seiner Welt *Wirklichkeit* werden soll, wenn aus dem „Friede auf Erden“ Abrüstung werden soll, tatsächliche, nicht bloß „moralische“, wenn dieser Gott, an den man glaubt, *gelten* soll, und nicht der rein weltliche Calcül, ja, dann wird dieser Christus sofort zu einer zweifelhaften Sache. Dann können die „Positiven“ wie die „Freisinnigen“ ihn nur ertragen, wenn er, durch theologische und biblische Auslegung harmlos gemacht, mit den ein wenig in verdünnter christlicher Farbe gefärbten Kleidern einer Lebensauffassung behängt ist, die nicht aus ihm, sondern aus der andern Welt stammt. Dann gelten (auch bei den Kirchensynoden) die „gegenwärtigen Verhältnisse“, die „Wirklichkeit“ (Gott ist offenbar keine solche), die Rücksicht auf das Geschäft, die Familie, die „nationalen Belange“. Ihm selbst, Christus, müßte widersprochen werden, falls man sich ihm wirklich stellte. Aber man geht ihm lieber aus dem Wege.

Und kommt daran zu Fall. Dann ist's im Grunde doch mit dem ganzen Christentum nichts. Wenn man nicht Gottes *Willen* tut, wie er in Christus verkörpert ist, dann hat man auch *Gott* nicht. Man hat nicht jene Kraft, jene Freude, die der wirkliche Gott bedeutet. Man empfängt nicht die Erlösung, die aus ihm strömt. Alle jene großen Wahrheiten, die mit Christus verbunden sind, die wir bekennen, besingen, predigen und predigen hören, sie werden zu lauter Schatten und Schemen, wenn wir nicht die große Entscheidung treffen, wenn wir uns nicht entschließen, Christus für die *Wahrheit* zu halten, den wirklichen Christus, und aus ihm das Leben zu gestalten, seine Welt zu bejahen gegen die andere Welt, die Welt des Geldes, der Gewalt, der Sorge, des Egoismus, seiner Welt wirklich Glauben zu schenken, ihr zu leben und ihr zu dienen.

Diese Entscheidung läßt dem *Einzelnen* keine Ruhe. Er mag ihr ausweichen wie er will, auf frommen oder weltlichen Wegen, durch die Gäßchen und Winkel der Theologie oder auf den breiten Autostraßen des Säkulums; immer wieder steht sie vor ihm. Es kommt keine Ruhe, keine Festigkeit und auch keine Freudigkeit in dein Leben, bevor du diesem „Zeichen“ standhältst. Aber diese Entscheidung drängt sich auch der Christenheit als *Gemeinde* auf. Sie drängt sich an Weihnachten ganz besonders auf. Es wird immer unmöglicher, Weihnachten zu feiern in einer Welt, die auf Schritt und Tritt Christus Hohn spricht, immer mehr unmöglich, „Ehre sei Gott in der Höhe“ zu singen, während die praktische Gottlosigkeit wie die Sintflut anschwillt und nicht Gott, sondern alle Götzen die Ehre haben; „Friede auf Erden“ zu rufen, während die Heere und die Flotten immer rascher wachsen — wenn nicht die Wasserflotten, so doch die Luftflotten, und wenn nicht die Zahl der Krieger, so doch ihre Ausrüstung; „An den Menschen ein Wohlgefallen“ zu sagen, wenn in Arbeitslosigkeit, Hunger, Haß, Verzweiflung die Gespenster des Bürgerkrieges durch die Straßen schleichen; von den Engelscharen in den Lüften zu schwärmen, während Heere von Menschendämonen bereit sind, aus diesen Lüften die Hölle auf die Erde strömen zu lassen. Von allen Seiten drängt das Entweder—Oder heran, unausweichlich. Entweder mit Mars, und Mammon, mit Baal und Astarte zum Fall, oder mit Christus zum Aufstehen. Wir können nicht länger „Christen“ sein — ohne Christus! Wir können nicht Gott haben ohne den Menschen. Die Christenheit muß sich mit dem „Zeichen“, das Christus ist, auseinandersetzen, sie muß ihm Stand halten. Und sie wird gesegnet sein.

III.

Wir können um die *beiden* Entweder—Oder nicht herumkommen. Sie werden immer dringlicher. Es wird doch immer klarer, daß jene Art, die die Welt Christi will, aber ohne ihn selbst, in der Luft

hängt, und es wird immer deutlicher, daß ebenso in der Luft hängt jene andere Art, die Christus will, aber ohne seine Welt. Und ebenso klar ist auch, daß beide Entweder—Oder zusammenhängen, ja, daß sie im Grunde nur Eines sind. Denn warum gehen jene, die freudig die Welt Christi bejahen, ihm selbst aus dem Wege? Doch wohl, weil jene, die Christus bejahen, seine Welt verleugnen. Darum darf man wohl sagen, daß das Entweder—Oder noch gebieterischer an diese herandrängt. Denn diese werden noch strenger beim Wort genommen. Wer sich zu Christus bekennt, der darf ihm nicht ausweichen. Und wenn die, welche sich zu Christus bekennen, auch seine Welt bejahen, ja, dann mag es wohl sein, daß die, welche diese Welt bejahen, sich eines Tages auch zu Christus bekennen¹⁾.

Das ist die zentrale Aufgabe, auf welche alle andern Aufgaben der heutigen Welt immer deutlicher hindrängen: sie drängen, mit andern Worten, immer deutlicher auf *Christus* hin. Er ist ja der, der „Religiös“ und „Sozial“, besser und tiefer: Gott und Mensch, verbindet.

Aber warum denn in einer Betrachtung, die doch auf Weihnachten abzielt, von einer *Aufgabe* reden? Entspräche es nicht gerade dem tiefsten Sinn von Weihnachten, wenn vielmehr von einer *Gabe* geredet würde, von der großen Gabe Gottes an die Menschen, die durch das Kind in der Krippe verkörpert wird? Ist Weihnachten denn ein Gesetz und nicht ein Evangelium? Ist nicht das das Selige, daß wir vor dieser Gabe *ausruhen* dürfen, bloß *Empfangende* sind? Warum denn sich vor den Christbaum mit dem Kierkegaard'schen zweischneidigen Schwert des Entweder—Oder stellen?

Ich antworte: *Gerade damit Weihnachten das sein kann, was es sein will.* Denn Weihnachten ist Christus. Darum findet die Weihnachtsgabe nur, wer Christus findet. Darum steht der Engel mit jenem zweischneidigen Schwert nicht vor dem Weg, der zu *Weihnachten* führt, sondern bloß an der Stelle, wo die Wege sich *teilen*: wo ein Weg zum wirklichen Christus führt und damit zu Weihnachten und zu seiner Seligkeit, ein anderer aber zu einem bloß Trug-Christus und damit nur tiefer in die Welt und zu ihrer Unseligkeit.

Darum: Entweder—Oder, Christus oder nicht, Weihnachten oder nicht.

Oder ist es doch nicht *ganz* so? Ist es vielleicht so, daß wer sich Christus *stellt*, schon bei ihm ist, schon Weihnachten *hat*?

Leonhard Ragaz.

¹⁾ Ich schlage damit das Grundthema meines Buches „*Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus*“ an.